

Einleitung

SUSANNE FRIEDRICH / MONIKA E. MÜLLER

An der Forschungsbibliothek Gotha mit ihrem Schatz an Reiseberichten in Handschriften und Alten Drucken zu forschen, ist ein Schwelgen in einer Fülle an wunderbaren Quellen – umso mehr, wenn die Ergebnisse wie 2022 auf einer Tagung präsentiert und diskutiert werden können. Aufbewahrt werden hier rund 90 Handschriften mit Reisedarstellungen des 15.–19. Jahrhunderts, darunter Pilgerberichte des 15./16. Jahrhunderts ins Heilige Land wie der reich illuminierte Bericht von Konrad Grünemberg von 1490, zudem Reisetagebücher von ernestinischen Prinzen und Herzögen oder auch Gelehrten wie Johann Philipp Breyne. Berichte über Reisen nach Ostindien, darunter so unterschiedliche wie die reich illustrierte Handschrift von Caspar Schmal kalden und die eher nüchtern gestaltete von Johann Wilhelm Vogel gehören genauso zur Sammlung wie Reisebriefe, Reisekostendokumentationen, ausdrücklich als Reisebeschreibungen bezeichnete fiktive Werke sowie Handschriften mit Jean de Mandevilles Reisen als Vertreter des literarisch basierten „Reiseberichts“. Bei historischen Drucken lässt sich mangels scharfer Definition der Textgattung und bibliothekarischer Erschließung kaum sagen, wie viele Titel tatsächlich zur Sammlung gehören. In Gotha umfassen allein die Signaturengruppen *Geographica* und *Oppida* rund 358 Regalmeter. Darunter finden sich breit rezipierte Expeditionsberichte ebenso wie der extrem seltene Druck des vom Bäcker Johann Caspar Röhrig verfassten Reiseberichts. Neben Erstausgaben stehen Übersetzungen erfolgreicher Werke wie des Reiseberichts von Robert Knox. Die genannten Beispiele zeigen die Vielfalt und Vielgestaltigkeit des Materials, das sich in den großen Bibliotheken zum Thema Reisen erhalten hat und das sich in den Beiträgen zu diesem Band spiegelt.

So umfangreich und verschiedenartig wie die Reiseliteratur selbst ist die Forschung über sie,¹ weshalb wir unseren Überblick auf die im Titel dieses Buches genannten

¹ Hier deshalb nur einige Überblickswerke: Brenner (1989); Das / Youngs (2019); Ette (2020); Holmberg (2024); Hulme / Youngs (2002); Kamps / Singh (2001); Keller / Siebers (2017); Kuehn / Smethurst (2015); Maurer (1999); Müller (2023); Paravicini (2001); Pettinger / Youngs (2019); Reichert (2014); Schaff 2020; Thompson (2016).

Schlagworte konzentrieren: Reisedarstellungen – Differenzerfahrung – Rezipienten und Adressatenbezug. Wie genau sich Reisedarstellungen von anderen Texten unterscheiden, wurde v. a. unter Literaturwissenschaftlern viel diskutiert. Die Beschreibung einer Fortbewegung durch den Raum dürfte der kleinste gemeinsame Nenner sein.² Wieviel Fiktion aber darf sein und wieviel Literarität muss sein? Fragen nach der Intertextualität ersetzten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts solche nach literarischer Qualität und Originalität.³ Es gibt keine allgemein gültige Definition, allenfalls Annäherungsversuche. Matthew Day fasst den Diskussionsstand wie folgt zusammen: „Travel literature in the period 1450–1750 was enormously diverse in content, style, and genre and covered many types of journey to a constantly expanding range of places.“⁴ Dem wäre noch hinzuzufügen, dass ihre Funktionen und Adressaten ebenfalls sehr unterschiedlich waren. Reisedarstellungen waren sozialen und epistemischen Veränderungen unterworfen, weshalb sie in ihren jeweiligen synchronen wie diachronen Kontexten analysiert werden müssen. Daher verzichten wir auf eine Definition und betrachten in einem phänomenologischen und radikal historischen Ansatz all das als Reisedarstellung, was die Zeitgenossen darunter verstanden. Dies ist auch vor dem Hintergrund unserer zentralen Fragestellung sinnvoll, die auf eine Untersuchung dessen zielt, was den Rezipientinnen und Rezipienten durch sprachliche oder bildliche Repräsentationstechniken vermittelt werden sollte. Damit fallen unter Reisedarstellungen alle Medien, die Reisen dokumentieren, anleiten oder erfolgreich vorgeben, dies zu tun.

Der Untersuchung von Differenzerfahrung geben wir den Vorzug vor derjenigen einer unterstellten Konfrontation von Reisenden und Lesenden mit dem Fremden. Die Frage schließt an die Forschung der 1990er Jahre über Aneignungsprozesse und deren Widerspiegelung in Reiseberichten und besonders an wegweisende Studien von Stephen Greenblatt, Mary Louise Pratt oder Tzvetan Todorov an,⁵ die die Verarbeitung von Fremdheitserfahrungen untersuchten. Zugleich interpretierten sie und viele der ihnen folgenden Forschenden die Reiseberichte selbst unter poststrukturellen und postkolonialen Vorzeichen als Medien der Aneignung einerseits und als Orte der Etablierung von Überlegenheits- und Identitätsdiskursen andererseits. In diesen Forschungen steht das Zentrum im Gegensatz zur Peripherie, das Eigene wird dem Fremden kontrastiert und dort, wo sich die Träger verschiedener Kulturen treffen,

² So: Robertson et al. (1994), 2 oder Ette (2020), 195. Carey (2016), Keller / Sieber (2017), 53, Houston (2009), Wunderli (1993) oder Das / Youngs (2019), 6–8, inkludieren Utopien und fiktive Texte in die Reiseliteratur. Versuche, Reiseberichte als „life writing“ bzw. als Form des autobiographischen Textes zu etablieren, schließen solche Texte dagegen aus. So etwa: Holmberg (2024).

³ Den Begriff der Intertextualität prägte Julia Kristeva, v. a. in Kristeva (1969). Kritik an der Authentizität als Kriterium in der Reiseliteratur übte schon: Stewart (1978).

⁴ Day (2016), 170. Ähnlich: Keller / Sieber (2017), 49–51; Englert / Vlasta (2020), 8. Zum Reisebericht als Gattung: Brenner (1989); Neuber (1989); Ders. (1991).

⁵ Greenblatt (1991); Pratt (1992); Todorov (1985).

kann durch komplexe Vermischungen Hybrides hervorgebracht werden.⁶ Von der jüngeren Reiseforschung wird eingewendet, dass nicht nur Europäer reisten, dass die Berichte keine reinen ‚tools of empire‘ seien und dass dichotomische Konzepte zur Beschreibung des Anderen oder Fremden zu undifferenziert seien, da sie diachronen Unterschieden, aber auch synchronen Varianzen und vielschichtigen historischen Situationen gegenüber zu wenig sensibel seien.⁷

Methodische Zweifel an idealtypischen Konstruktionen wie sie ‚das Fremde‘ und ‚das Eigene‘ sind, trugen ebenfalls zu dieser Neuausrichtung der Reiseberichtsforschung bei. Überdies wird der Inhalt von Reiseberichten unter Einfluss von Ansätzen der Global-, Verflechtungs- und Wissensgeschichte – die dabei Anregungen aus jüngeren postkolonialen Studien aufgriffen, die den Kolonisierten ihre *agency* zurückgeben – zunehmend als Ergebnis von wechselseitigen und multidimensionalen Begegnungen verstanden.⁸ Durch Mobilität wurde Differenz nicht nur erfahren und zur eigenen Person in vielerlei Hinsicht in Beziehung gesetzt, sondern auch die Differenz derjenigen verhandelt, denen der oder die Wandernde auf oder nach seiner Reise begegnete.⁹ Wir sprechen daher von Differenzerfahrungen, die skaliert vorzustellen sind und an denen Reisende durch die von ihnen vorgenommenen Differenzsetzungen aktiv mitwirken. Sie werden durch physikalische, physiologische, psychische und epistemische Gegebenheiten ermöglicht. In epistemologischer Hinsicht geht es darum zu verstehen, was man wissen, wahrnehmen und zu einem Zeitpunkt, der während oder auch nach der Reise liegt, auch noch beschreiben kann und will. Dies führt zu Fragen nach den Sinnen, Emotionen und der Sinnstiftung,¹⁰ aber auch zu einem darstellerischen Problem: Wie konnte man den Daheimgebliebenen, die nun nicht mehr über den gleichen Erfahrungsschatz verfügten, das Neue und seine Relevanz vermitteln?

⁶ Neben den in der vorangehenden Fußnote genannten Autoren war Said (1978) ein entscheidender Ideengeber. Zur Hybridität zudem: Bhabha (1994). Allgemein: Lindsay (2016); Schmidt-Linsenhoff (2014); Holmberg (2024), 6; Keller / Sieber (2017), 33, 72–73, 75. Den Wert von Reiseberichten als Quellen auch für das Beschriebene verteidigten Autoren, die postkoloniale Ansätze aufgriffen, sie aber auf Begegnungssituationen anwandten. Vgl. die Beiträge in: Schwartz (1994).

⁷ Einen Überblick zur Entwicklung postkolonialer Literatur zu Reiseberichten gibt: Lindsay (2016); vgl. auch Steiner (2014), 21–27; Münker (2000); Niehr (2001); Denke (2011). Zu Reisenden aus anderen Kulturspitzen: Teil II: Travel Writing in a Global Context, in: Das / Youngs (2019); Zemmon Davis (2006); Subrahmanyam (2011), 23–72. Hierher gehören auch Untersuchungen, die Kompatibilität betonen. Vgl. Parker (2020), 58–59, 61. Zur ähnlichen Kritik an postkolonialen Ansätzen zur modernen Reiseliteratur: Edwards / Graulund (2011).

⁸ Harbsmeier (2022), 115; Parker (2020); Das / Youngs (2019), 5–6.

⁹ Vgl. die Aufsätze in: Panter et al. (2023); Gernig (2001); Reuter (2002). Deutlich wird dies auch in genderhistorischen Untersuchungen zu Reiseberichten. Vgl. Aldrich (2019).

¹⁰ Zur sinnlichen und körperlichen Erfahrung in Reiseberichten: Hacke / Musselwhite (2018); Holmberg (2024), 9–28; vgl. die Aufsätze in Part III: Sensuous Geographies in: Pettinger / Youngs (2019); zur emotionalen Dimension für die Sinnstiftung: Cabanas et al. (2019); Dürr / Strasser (2020); siehe auch die Aufsätze in der Sektion „Travel Writing“ in: Hacke et al. (2021).

Generationen von Reisenden haben sich zum Beispiel abgemüht, den Geschmack der Ananas zu vermitteln, nur um dann anzumerken, dass der eigentlich gar nicht zu beschreiben ist. Eine Bemerkung, die im Laufe der Zeit ihrerseits topische Züge annahm und für die Unmöglichkeit bestimmter Vermittlungsleistungen stand.¹¹ Die Schreibenden selbst formulieren zudem immer wieder Überlegungen zum eventuell bei ihren Adressatinnen und Adressaten fehlendem Wissen. Elias Hesse war der Auffassung, er habe „hoffentlich alles was allhier zu wissen vor nöthig erachtet, gemeldet, wende mich bald zu fernerer Beschreibung [...]“¹² Er versuchte die Lesenden auf den nötigen Wissensstand zu heben, damit sie das Folgende einordnen konnten. Ihm war klar, dass er mehr wusste als sein Publikum, inszenierte dies aber auch, was auf das Self-fashioning der Reisenden als Wissende verweist. Der einzelne Reisebericht ist somit immer auch Ausdruck sozialer Beziehungen des Reisenden zu einem (intendierten) Adressatenkreis.¹³

Die Grundlage für die Verarbeitung von Differenzerfahrung für Reisende und ihr Lesepublikum bildeten kulturell geformte und medial implementierte Deutungsmuster, die auf Kategorien wie Sprache, Hautfarbe, Ethnizität, Zivilisiertheit und Religion basierten.¹⁴ Die Wissens-, Medien- und die Kunstgeschichte haben die zähe Langlebigkeit alter Wissensbestände und Bildtraditionen herausgearbeitet, und dabei die Durchlässigkeit von Reisedarstellungen für intertextuelle und interpiktoriale Versatzstücke konstatiert.¹⁵ Wie die Kriterien jeweils angewandt wurden und worauf sich die Aufmerksamkeit richtete, bestimmten der Zweck der Reise oder Lektüre und berufliche Prägungen mit. So wünschte die Societas Jesu Aussagen über Missionierungspotentiale sowie Erbauliches¹⁶ und Gesellschaften wie die Royal Society über wissenschaftlich nutzbare Fakten,¹⁷ während die Siambeschreibung Joost Schoutens über Handelsmöglichkeiten berichtete, da er nicht nur für eine Handelskompanie schrieb,

¹¹ Baumhammer / Kennedy (2018), 198–200; Beauman (2005), 34–54; Hamati-Ataya (2022), 26–30; Spence (2023), 3–4.

¹² Hesse (1690) 217.

¹³ Hierauf gehen v.a. diejenigen jüngeren Studien ein, die den Reisenden und seine Erfahrungen in den Fokus stellen. Self-fashioning und Performanz werden hier zunehmend vom Verdacht der Vorspiegelung befreit. Eine Zusammenfassung gibt: Holmberg (2024), 3–5, 29–30. Harbsmeier (2020) versteht den Reisebericht gar als Ritual der Reintegration des Reisenden in seine Herkunftsgesellschaft. Auf die soziale Dimension von Wissensvermittlung verweisen auch Forschungen zu Patronage und Brokerage. Vgl. Keblusek (2011); Schaffer et al. (2009).

¹⁴ Bspw. Rubiés (2002); Davies (2016); für Asienbeschreibungen: van Meersbergen (2022), 36–70.

¹⁵ Elliott (1998); Grafton (1992); Haase / Reinhold (1994); Ryan (1981); für Japandarstellungen: Haberland (2010); die Flexibilität der Tradition betonten die Aufsätze in: Davis (2014). Zu den Bildern vgl. Denke (2011); Heyder (2015); Müller (2014); Ulrichs (2003) und die Beiträge von Niehr und Müller in diesem Band.

¹⁶ Rubiés (2017); Friedrich (2011), 340–372, 379–386;

¹⁷ Harris (2006); Böttcher (2020); Carey (1997); Ders. (2012); Siehe die Beiträge von Hacke / Terry und Böttcher in diesem Band.

sondern auch noch deren Fragenkatalog folgte.¹⁸ Eine spezifische Aufmerksamkeitslenkung weisen auch Berichte von Pilger- und Studienreisen auf.¹⁹ Reisedarstellungen waren bestimmten Konstruktions- und Organisationsprinzipien verpflichtet. Diese vermittelten ältere Reisedarstellungen und Texte, die diese explizit beeinflussen wollten, wie Apodemiken oder eben Fragenkataloge. Allein die Tatsache, dass es sie gab, deutet darauf hin, dass die epistemischen und gesellschaftlichen Funktionen von Reisedarstellungen reflektiert wurden. Dem Reisenden wurde so ziemlich direkt mitgeteilt, wie sie was zu welchem Zweck beobachten und berichten sollten.²⁰

Daraus ergibt sich eine methodische Herausforderung: Reisedarstellungen können nicht als simple Selbstzeugnisse betrachtet werden, in denen Autoren allein über ihre Erfahrungen berichten. Vielmehr müssen wir in Rechnung stellen, dass die Darstellungen Adressat:innen haben und die Schreibenden auch gewisse Vorstellungen von deren Erfahrungs- wie Erwartungshorizont hatten. Ob diese Vorstellungen immer zutrafen, ist eine interessante, für die Untersuchung des Adressatenbezugs aber zunächst zweitrangige Frage. Im Vordergrund steht hier vielmehr, wie diese Erwartungen Text und Bild dirigierten. Dies fordert eine Fokussierung auf das ‚Endprodukt‘, dessen Entstehungsprozess und die Umgebung, in der es wirken sollte. Der Text, das Bild und sämtliche paratextuellen Rahmungen werden dabei als Einheit betrachtet. Wir lösen die Einheit des Paratextes, der nach Gérard Genette Peritext und Epitext umfasst,²¹ um eine durch dieses erfolgreiche Konzept aufgespaltene Einheit wiederherzustellen: die Einheit des Mediums. Die für einen bestimmten Rezipientenkreis produzierten textlichen und bildlichen Reisedarstellungen sind – egal ob sie handschriftlich oder drucktechnisch erstellt wurden – stark durch die Arbeitsschritte geprägt, die sie nach der Reise durchlaufen haben und die sie erst zu der machten, welche die Rezipierenden schließlich in Händen hielten. Der Autor, Freunde, Redakteure, Herausgeber, die Produzenten der Abbildungen und Verleger nahmen Eingriffe vor.²² Bisweilen wird dies als multiple oder auch plurale Autorschaft beschrieben, wobei letztere nochmals in eine kollaborative Autorschaft, die eng zusammenarbeitet, und einer kollektiven,

¹⁸ Schouten (1652); zum Bericht: van Meersbergen (2022), 80. Zu Handelskompanien und Reiseberichten siehe die Aufsätze in: Brock et al. (2022); van Gelder (2004). Vgl. auch die Aufsätze von Friedrich und Hahn in diesem Band.

¹⁹ Denke (2011); Klußmann (2012); Berns (1988); Irrgang (2002); Voß (2016). Zu beiden Typen des Reisens: Fata (2020), 170–187; zum Übergang zur Grand Tour: Verhoeven (2015).

²⁰ Allgemein: Das / Youngs (2019), 15. Zu Apodemik und Fragenkatalogen: Stagl (1983); Ders. (2002); Rubiés (1996); Enenkel / De Jong (2019) (Hg.); van Meersbergen (2022), 77–86.

²¹ Genette (1989).

²² Zum Redaktionsprozess der Autoren: Holmberg (2024), 31–43, 45–50. Zu Eingriffen von Editoren, Druckern und Verlegern: van Groesen (2008); Ders. (2019), 12–31; Strack (1994); Brennan (2019); Keighren (2019); Harbsmeier (2020), 207. Die Bedeutung der vorgenommenen Veränderungen für den Text und seine Rezeption thematisieren: Flüchter (2020), 86–92; Friedrich (2009), 293–302. Zur Veränderung an Bildern bspw. Ulrichs (2003). Zu den Eingriffen von Editoren vgl. die Beiträge von Hacke / Terry, Oba und Hahn in diesem Band.

bei der es keine unmittelbare Interaktion gibt, unterschieden werden kann.²³ So problematisch ein starker Autorbegriff vor diesem Hintergrund auch erscheinen mag, in Texten und Paratexten der Reiseberichte wurde in der Regel eine *persona* des Autors geschaffen und als Augenzeuge und Autorität aufgebaut.²⁴ Reisedarstellungen hatten sich zudem in profitorientierten Märkten zu behaupten. Verleger bemühten sich daher, ihre Produkte als einzigartig darzustellen. Dies hatte Auswirkungen auf deren Ausstattung, Paratexte und nicht selten auch auf die Darstellungen selbst. Zu fragen ist, welche Eingriffe von wem und warum vorgenommen wurden. Dies führt auch dazu, die Rollen und Funktionen von Reisedarstellungen im Kommunikationssystem konkreter fassen zu können.

Die Buchseiten oder das Blatt sind somit das Ergebnis wie der Ort, an dem die Wünsche des Autors, des Herstellers und der Rezipierenden zueinander in Beziehung gesetzt und ausgehandelt wurden. Von diesen Gruppen sind die Rezipierenden diejenigen, die am wenigsten konkret greifbar sind,²⁵ die aber dennoch bei der Abfassung bzw. Herstellung des physischen Endprodukts mitgedacht wurden, weil, wie das Wolfgang Kemp für die bildende Kunst formulierte, „die Betrachterfunktion im Werk vorgesehen ist“.²⁶ Durch dieses konsequente Mitdenken des intendierten Adressatenkreises geht der rezeptionsästhetische Ansatz Kemps über das hinaus, was bereits in der literaturwissenschaftlichen Ausprägung der Rezeptionsästhetik angelegt war.²⁷ Die Aufsätze des Bandes greifen dies auf. Die Rezipierenden werden so zu einem Faktor im Koordinatensystem der Differenzen, denn einerseits galt es ihr Wissen und ihre Perspektiven zu berücksichtigen, andererseits wurden sie selbst durch diese Bezugnahmen (mit)konstruiert.

Ausgehend von der Hypothese des Bandes, dass die Reisenden selbst (oder auch ihre Herausgeber) die räumliche Distanz zu den intendierten Rezipienten und Rezipientinnen stets berücksichtigten, thematisieren alle Beiträge die zentrale Frage, wie sie mit diesen in einen Dialog traten und welche Referenzsysteme beide Seiten verband. Wie viel Neues und wie viel Differenzerfahrung waren den Daheimgebliebenen

²³ Kessler (2016); Gropper et al. (2023), zur Unterscheidung von kollektiver und kollaborativer Autorschaft: ebd. XXX. Hier auch eine Zusammenfassung des Diskussionsstands zur Autorschaft: XVI–XXIII.

²⁴ Keller / Sieber (2017), 62–66. Reiseberichte wurden schon wiederholt als Medien der Selbstdarstellung ihrer Autoren thematisiert: Treue (2014), 264–270, 324; van Gelder (2004), 207–211. Siehe auch Anm. 22.

²⁵ Zu den Problemen der Rekonstruktion der Reiseberichte faktisch Lesenden: Jarvis (2016).

²⁶ Kemp (2008) 248. Kemp formulierte den rezeptionsästhetischen Ansatz 1985 in „Der Betrachter ist im Bild“, dessen Titel für Tagung und Tagungsband aufgegriffen wurde.

²⁷ Maßgeblich geprägt wurde der Ansatz für die Literaturgeschichte von Hans Robert Jauß (1967), der die Rezeptionsästhetik Konstanzer Prägung mitbegründete. Ausgangspunkt war, die historische Bedeutung von Werken über ihre Rezeption zu bestimmen. Er setzte beim Publikum einen Erwartungshorizont voraus. Die Schreibenden können diesen berücksichtigen, aber sie müssen es nicht: Spörl (2006), 131.

zuzumuten, ohne die eigene Glaubwürdigkeit zu unterminieren? Welche Strategien wandten die Reisenden an, um sich verständlich zu machen und ihre Darstellungen zu autorisieren? Ergab sich aus dem Reisezweck, gelerntem oder inkorporiertem Wissen eine spezifische Aufmerksamkeitslenkung? Welche Fragen wurden den Reisenden zur Beantwortung mitgegeben, d. h. welchen ‚Auftrag‘ erteilte das potentielle Publikum explizit? Welche Ziele unterlagen der Darstellung und transportierten Bild und Text dabei dieselben Botschaften? Reiseberichte waren nicht voraussetzungslös und das nicht nur, weil sie mit vorausgehenden Berichten in intertextueller und interpiktorialer Verbindung standen, sondern auch, weil stets auch an mögliche Rezipierende gedacht wurde. Joan-Pau Rubiés sieht die Schreibenden daher als doppelte Übersetzer, die zunächst mithilfe lokaler Mittler die komplexen Situationen vor Ort in ihre kulturellen Kontexte übersetzten, um anschließend die vorgefundene kulturelle Differenz (an ihre Ziele angepasst) in Richtung Europa zu vermitteln.²⁸ Die Berichtenden rechneten also mit den Rezipierenden und setzen sich und ihren Bericht zu ihnen in Beziehung. Sie taten dies immer, aber nicht immer auf dieselbe Art und Weise. De facto findet sich eine große Bandbreite an Formen der Bezugnahme, die sich sowohl historisch wandeln, als auch zeitgleich je nach intendiertem Publikum unterschiedlich ausfallen können. Eine Auswahl an Möglichkeiten, die für sich allerdings keineswegs Vollständigkeit reklamiert, präsentieren die hier versammelten Studien.

Klaus Niehr untersucht in seinem Beitrag die wachsende mimetische Qualität von Bildern und das Vertrauen der sie Rezipierenden in die Visualisierung von Realität im 15./16. Jahrhundert. Im Zentrum stehen dabei vor allem der mit Holzschnitten Erhart Reuwichs opulent ausgestattete Pilgerbericht Bernhard von Breydenbachs sowie die beiden ihn rezipierenden Handschriften des Konstanzer Patriziers Konrad Grünemberg. Breydenbach entsprach damit der Erwartungshaltung eines v.a. stadtbürgерlichen Publikums. Die durch Reuwich suggerierte Augenzeugenschaft entpuppt sich bei genauerer Analyse nicht als authentisch, sondern als eine in einen Bedingungsrahmen eingespannte Darstellungsweise. Die Reziprozität von Sehen und Wissen werde dort spürbar, wo das Bild als Transponierung von Realität in eine neue Wirklichkeit und als Übersetzung im Hinblick auf eine angestrebte Funktion verstanden werden kann. Existierende Vorstellungen verschmolzen so mit eigenen Erfahrungen zu einem individuellen Bild. Demgegenüber konnte bewusst eingesetzte Persistenz einer bekannten, gleichwohl als unzulässig erkannten (Bild-)Tradition dazu genutzt werden, bedrohliche Fremdheit nur gefiltert wiederzugeben und so die Angst der Betrachter:innen gegenüber dem Fremden zu minimieren.

Der Beitrag von Daniela Hacke und Jason C.J. Terry diskutiert den Bericht von Robert Knox *An Historical Relation of the Island of Ceylon* (1681) im Kontext der Bemühungen der Royal Society, Reisen und Reiseberichte im englischen Empire durch Fragelis-

²⁸ Rubiés (2017), 272, 308–310.

ten – die „Heads & Queries“ – einer systematisierenden Methode zu unterwerfen. Vor allem Robert Hooke, Fellow der Royal Society, griff vor der Drucklegung in den Bericht ein, um dessen Glaubwürdigkeit zu etablieren. Durch seinen komplexen Entstehungs- und Produktionskontext wurde der Reisebericht für den wissenschaftlichen Adressatenkreis der Royal Society und zukünftiger Reisender adaptiert. Hooke lobte an Knox' Bericht besonders, dass er es den Lesern ermögliche, Ceylon zu sehen, zu riechen und zu schmecken. Die sensorischen Praktiken und Erfahrungen, mit denen Knox die fremde Welt erkundete, entsprachen jedoch nicht nur den Vorstellungen der Royal Society. Auf der medialen Ebene haben die semantischen Beschreibungen der Sinnespraktiken und Sinneseindrücke die Funktion, die Rezipienten in den Text hineinzuziehen und somit die räumliche Distanz zwischen Ceylon und England zu verringern.

Julia Carina Böttcher stellt mit den Berichten der Forschungsreisenden des 18. Jahrhunderts eine Untergruppe der Reiseberichte ins Zentrum, die im Rahmen wissenschaftlicher Reisen entstanden, aber für ein breiteres Publikum bestimmt waren. Wie die Expeditionsberichte waren sie von der Regelmäßigkeit geprägt, welche die Anforderungen an ein als wissenschaftlich verstandenes Arbeiten implizierte. Sowohl die durch Vorgaben und Forschungsfragen gelenkte Beobachtungstätigkeit im Feld als auch die Niederschrift diente dazu, die Glaubwürdigkeit des Reisenden wie seines Berichts zu etablieren, indem sie beide konsensfähig machten. Auch deshalb wurden unterschiedliche intendierte Publika (den Konventionen entsprechend) auch unterschiedlich adressiert. Wo ein breiteres Publikum angestrebt war, wurde versucht, mit diesem in einen virtuellen Dialog zu treten, indem ihm über Identifikationsfiguren ein Gefühl der Teilhabe vermittelt wurde. Dies zeigen vor allem Szenen in denen die Wissensproduktion vor einem textimmanenteren Publikum stattfand, das als Mittler für die Lesenden figurierte und so einerseits der Evidenzsicherung diente, andererseits aber soziale Distanz zu überbrücken half.

Ähnliche Identifikationsangebote an das intendierte Publikum lassen sich auch für fiktionale Texte über Reisen feststellen. Susanne Knaebel kann in ihrem Beitrag über die spätmittelalterliche Erzählung des *Herzog Ernst D* zeigen, dass das Reisen in spätmittelalterlicher Literatur nicht nur Abenteuer ist oder der Tilgung von Schuld und Sühne dient, sondern vielmehr eine spirituelle Pilgerfahrt und ein Angebot an die (höfischen) Rezipierenden für die Bearbeitung von Widersprüchen und Konflikten sein kann. Insofern ist es naheliegend, aufgrund der Stärkung der Frauenrolle in der Textvariante des *Herzog Ernst D* darauf zu schließen, dass es sich um eine Adaption für ein vorwiegend weibliches Lesepublikum handelt.

Auch Haruka Oba thematisiert eine Veränderung des Adressatenbezugs, der in dem von ihr vorgestellten Fall allerdings vor allem durch den Paratext getragen wurde. Sie zeigt anhand der Berichte über die Tenshō Gesandtschaft, wie durch eine Übersetzung aus dem Italienischen ins Deutsche und einer neuen paratextuellen Rahmung ein anderes Lesepublikum angesprochen wurde. Zugleich handelt es sich um einen Text, der nicht von den im Zentrum stehenden japanischen Reisenden selbst geschrie-

ben oder zumindest vorgeblich verantwortet wurde, sondern wohl von einem ihrer jesuitischen Begleiter verfasst worden war. Durch seine Widmung an den Prinzen Maximilian von Bayern wurde der übersetzte Reisebericht mit einem neuen Interpretationsangebot versehen und in einen Prinzenspiegel verwandelt, der dem Widmungsempfänger vorbildliches Verhalten auf Reisen in Italien sowie nicht weniger vorbildliche Frömmigkeit vorführen sollte. Dies zeigt nicht nur die Transformativität der multifunktional einsetzbaren Reiseberichte, sondern auch wie durch eine andere paratextuelle Rahmung zugleich eine veränderte Rezeptionshaltung des Publikums erzeugt werden sollte.

Ebenfalls auf die Interessen einer höfischen Rezipientenschaft ausgerichtet war der auf Caspar Schmalkalden zurückgehende Reisebericht in der Gothaer Handschrift Chart. B 533, wie Monika Müller in ihrem Beitrag herausarbeitet. Nicht nur im Text, sondern auch in der Adaption der benutzten Bildvorlagen ist eine Reduktion zu großer Fremdheit und konkreter Nacktheit auf ein zeitgenössisch wohl als angemessen erachtetes Maß aufzuzeigen. Ganz ähnlich lässt Caspar Schmalkaldens Fokussierung auf Nutzpflanzen und besonders nützliche Technologien wie Zuckermühlen die Abstimmung der Gestaltung mit mutmaßlichen Interessen des Gothaer Hofes erkennen, die außerhalb seines Lebensalltags lagen. Auch die aufwendige Ausstattung zahlreicher ethnographischer Darstellungen mit gereimten Beischriften verweist auf das höfische Rezipientenmilieu sowie auf die bei Hofe geförderten didaktischen Konzepte. Diese Abstimmung auf den Kreis der Nutzer:innen ist umso bemerkenswerter, als der hier rekonstruierte Herstellungsprozess dieses zeitgenössisch unveröffentlichten, umfangreichen Berichts im wahrsten Sinne des Wortes komplex und vielschichtig gewesen sein muss: Caspar Schmalkalden, sein Sohn Christian Günther und ein Kanzlist sind für die Niederschrift des Textes verantwortlich, Caspar Schmalkalden sowie weitere Zeichner und Maler hingegen für die reiche Bildausstattung.

Der im Beitrag von Susanne Friedrich im Zentrum stehende Johann Wilhelm Vogel wurde nach eigener Aussage durch die Berichte Caspar Schmalkaldens zu seiner Reise nach Ostindien inspiriert. Anhand einer handschriftlichen und dreier verschiedener Druckversionen kann nicht nur die Multifunktionalität der Texte und ihre jeweilige Orientierung auf wechselnde intendierte Rezipientenkreise nachgewiesen werden, sondern auch, wie sehr Vogel bei seiner Ausarbeitung auf der Schriftlichkeitskultur der niederländischen Ostindienkompanie aufbaute. Er nutzte die Texte auch zur Behauptung eines durch die Reise erworbenen Wissensvorsprungs. Diesen musste er seinen Rezipierenden deutlich machen, was er zum einen durch die Verwendung bestimmter rhetorischer Figuren erreichte. Zum anderen aber, indem er die Perspektive der Kompanie, wie sie seinen Vorlagen inhärent war, immer weiter aus dem Reisebericht eliminierte. Die Orientierung auf die intendierten Lesenden und deren Wissensstand beeinflussten somit Aufbau, Inhalt und Präsentationsweisen von Vogels Reiseberichten.

Auch Philip Hahn befasst sich mit Reisenden, die mit der niederländischen Ostindienkompanie unterwegs gewesen waren. Sein Fokus liegt dabei auf Reiseberichten

von Handwerkern, anhand derer er die Regionalität der Rezipientenkreise dieser Berichte sowie soziale Aspekte von deren Adressatenbezugs aufzeigen kann. Anhand der Reiseberichte von Georg Leonhard Schwarz und Johann Caspar Röhrig weist er in einem biographisch orientierten Ansatz nicht nur nach, dass ihnen ihre Reiseerfahrungen einen höheren sozialen Status ermöglichten, sondern auch, dass ihre Leserschaft demselben sozialen Milieu entstammte wie sie selbst. Durch eine Verschränkung der Untersuchung werkimanenter Rezipientenbezüge mit Hinweisen auf die Rezeption in anderen Quellengattungen entsteht ein konkretes Bild der intendierten und adressierten sowie der tatsächlichen Lesenden. Die Reiseberichte weisen so nicht nur einen Fokus etwa auf handwerkliche Produktionsverfahren und praktische Information zu Reise und örtlichen Gegebenheiten auf. Sie fungierten überdies als Schriften, die anderen Handwerkern Arbeitsmöglichkeiten sowie deren Chancen und Risiken vor Augen führten. Dadurch wird deutlich, wie sehr neben dem Reisezweck auch der intendierte Adressatenkreis die Inhalte von Reiseberichten beeinflusste.

Während die meisten Beiträge dieses Bandes Tiefenbohrungen anhand eines oder einer begrenzten Anzahl von Reiseberichten vornehmen, stellt Doris Gruber mit dem vom österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF: P 35245) finanzierten, interdisziplinären Projekt *Ottoman Nature in Travelogues, 1501–1850: A Digital Analysis* dazu einen komplementären Gegenpol vor. Das Projekt erhebt mit Hilfe von Tools der Digital Humanities umfangreiche Datenmengen zu Reiseberichten. Ziel ist zu zeigen, welche Flora, Fauna oder Landschaft wie, wie umfangreich und aus welchen Gründen in den Berichten über Reisen ins Reich der Osmanen berücksichtigt wurden. Das Projekt fokussiert auf Reiseberichte in deutscher, englischer, französischer und lateinischer Sprache, die zwischen 1501 und 1850 gedruckt wurden. Beteiligt sind Spezialist:innen aus den Geschichtswissenschaften, der Osmanistik, der Computer- und Bibliothekswissenschaften am Institute for Habsburg and Balkan Studies an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), am Austrian Institute of Technology (AIT), an der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) in Wien, der Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS) und der Marmara Universität in Istanbul. Gegenstand der Analyse sind sowohl Texte als auch Bilder und das Text-Bild-Verhältnis, jeweils unter Zuhilfenahme von KI oder digitaler Technologie. Aussagen, die bislang vor allem auf Basis einzelner Reiseberichte getroffen wurden, wie diejenige, dass Reiseberichte mehr über die Regionen aussagen, aus denen ihre Autor:innen stammten, als über jene Regionen, die sie beschreiben, können so einer fundierten Prüfung unterzogen werden. Auch diese neue Methode untermauert dabei die grundlegende Annahme dieses Bandes: Der Bezug auf potentielle Rezipientinnen und Rezipienten war (und ist) zentral für die Inhalte und die Gestaltung von Reiseberichten und das sowohl für deren Autoren, als auch für ihre am Text mitarbeitenden Herausgeber und ihre aus wirtschaftlichen Gründen auf die Abnehmer blickenden Drucker und Verleger.

Dank

Bleibt den Herausgeberinnen noch die schöne Aufgabe, allen an der Tagung und natürlich auch besonders an der Herstellung des Tagungsbandes Beteiligten sehr herzlich zu danken – allen voran der Forschungsbibliothek Gotha und Dr. Kathrin Paasch für die großzügige finanzielle Förderung und die Digitalisierung von Bildmaterial. Dem Steiner Verlag, speziell Katharina Stüdemann und ihrem Team, danken wir für die professionelle und wie immer sehr freundliche und gelungene Zusammenarbeit.

April 2025

Susanne Friedrich und Monika Müller

Bibliographie

Quellen

- Hesse, Elias (1690): Ost-Indische Reise-Beschreibung, oder Diarium, Was bey der Reise des Churfürstl. Sächs. Raths und Bergk-Commissarii, D. Benjamin Olitschens, im Jahr 1680. Von Dreßden aus biß in Asiam auff die Insul Sumatra, Denckwürdiges vorgegangen. Leipzig: Michael Günther.
- Schouten, Joost (1652): Beschrijvinghe van de Regeringhe, Macht, Religie Coustuymen, Traf- fijcquen, en andere remercuable saken, des Koninghrycks Siam. In: Caron, Françoys: Be- schrijvinghe van het Machtigh Koninghrijcke Japan. Amsterdam: Joost Hartgers, 64–78.

Literatur

- Aldrich, Robert (2019): „Gender and Travel Writing“. In: Das, Nandini / Youngs, Tim (Hg.): The Cambridge History of Travel Writing. Cambridge: Cambridge University Press, 520–534.
- Baumhammer, Megan / Kennedy, Claire (2018): „Merian and the Pineapple: Visual Representation of the Senses“. In: Hacke, Daniela / Musselwhite Paul (Hg.): Empire of the Senses. Sensory Practices of Colonialism in Early America. Leiden/Boston: Brill, 190–222.
- Baumgärtner, Ingrid (2012): „Reiseberichte, Karten und Diagramme. Burchard von Monte Sion und das Heilige Land“. In: Paetzold, Steffen / Rathmann-Lutz, Anja / Scior, Volker (Hg.): Geschichtsvorstellungen. Bilder, Texte und Begriffe aus dem Mittelalter. Wien et al.: Böhlau, 460–507.
- Beauman, Francesca (2005): The Pineapple. King of Fruits. London: Chatto & Windus.
- Berns, Jörg Jochen (1988): „Peregrinatio academica und Kavalierstour. Bildungsreisen junger Deutscher in der frühen Neuzeit“. In: Wiedemann, Conrad (Hg.): Rom-Paris-London. Erfahrung und Selbsterfahrung deutscher Schriftsteller und Künstler in fremden Metropolen. Stuttgart: Metzler, 155–181.
- Bhabha, Homi K. (1994): The Location of Culture. London/New York: Routledge.
- Böttcher, Julia Carina (2020): Beobachtung als Lebensart. Praktiken der Wissensproduktion bei Forschungsreisen im 18. Jahrhundert. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.